



List

STEFAN AHNHEM

HERZ
SAMM
LEER

KRIMINALROMAN

Zinfandel war die Voraussetzung, um dem Tournedo-Steak auf ihrem Teller gerecht zu werden. Zu Hause in Stockholm war es ihr überhaupt nicht schwergefallen, mit Beginn der Schwangerschaft den Alkohol wegzulassen. Die Lust darauf schien ganz von selbst zu verschwinden. Die dänische Hauptstadt dagegen steigerte sie enorm. Oder lag es an Dunja Hougaard – ihrer neuen Kontaktperson von der Kripo Kopenhagen –, die offenbar kein Problem damit hatte, sich alleine eine ganze Flasche einzuverleiben?

Nach wenigen Stunden in dem zweitägigen Seminar, zu dem Ermittler aus Mordkommissionen in ganz Europa gekommen waren, um über die Grenzen hinweg zusammenzuarbeiten, hatten sie einander gefunden und auf der Stelle als jeweilige Ansprechpartnerin auserwählt. Sie verstanden sich so gut, dass Malin vorschlug, sie sollten zusammen essen gehen.

Und nun saßen sie hier im Restaurant Barock in Nyhavn, und Malin begriff allmählich, warum von allen Kindern auf der Welt die dänischen am spätesten sprechen lernten. Schon nach dem ersten Glas Wein verließ ihre Kontaktperson den sicheren Hafen der englischen Sprache und redete in einem Dänisch weiter, das mit zunehmender Alkoholaufnahme immer schwieriger zu verstehen war. Anfangs hatte sie die andere unterbrochen und nachgefragt, sobald sie ein Wort nicht verstand, war aber bald dazu übergegangen, freundlich zu nicken und sich auf den Zusammenhang zu konzentrieren.

Nun tat sie nicht einmal mehr das. Die Worte schienen zu einem dicken Brei zusammengepresst zu werden, und sie ertappte sich mehrmals dabei, an etwas ganz anderes zu denken. Zum Beispiel daran, wie eifersüchtig sie auf diese Dänin war, die so viel trinken konnte, wie sie wollte, weil sie nicht schwanger war. Ganz zu schweigen von ihrem Neid auf den Körper der anderen, der noch kein bisschen aus der Form gegangen war.

Malin selbst hasste ihren Körper und hätte, ohne mit der Wimper zu zucken, mit fast jedem anderen Menschen tauschen wollen. Fünfundzwanzig Kilo hatte sie zugenommen, und dabei hatte sie noch zwei Monate vor sich.

Zwei verflixte Scheiß-Arschloch-Monate.

Selbst wenn sie sich die größte Mühe gab, fiel ihr keine einzige Stelle an ihrem ganzen Körper ein, die nicht angeschwollen war, weh tat und zumindest gerötet und verschwitzt war. Ihr ganzes Wesen schien sich in ein einziges klebriges Minenfeld aus Krämpfen und Zipperlein verwandelt zu haben, die sich jeden Augenblick zu etwas richtig Schmerzhaftem auswachsen konnten. Allein der Bauch, den sie jeden Morgen und Abend mit einer Creme eingeschmiert hatte, die so teuer war, dass sie Anders den wahren Preis verheimlichte, und der nun trotzdem von so vielen Dehnungsstreifen bedeckt war, dass sie immer an einen Wildunfall denken musste, wenn sie an sich hinunterblickte.

»Bist du sicher, dass du nicht trotzdem ein kleines Glas Wein willst?«

Malin zuckte zusammen. »Entschuldigung? Ich weiß nicht, ob ich dich richtig

verstanden habe.«

»Bisschen Wein«, versuchte Dunja Hougaard Schwedisch zu sprechen und hielt die Flasche hoch.

»Danke, schon okay. Ich habe mir geschworen, keinen Tropfen zu trinken, solange ich schwanger bin.«

»Aha. Warum?« Dunja wirkte ehrlich interessiert, und Malin überlegte, ob sie auf einem fremden Planeten gelandet war und nicht nur im Nachbarland.

»Also, es ist nicht gut für die Kinder. Alkohol geht über die Plazenta direkt in ...«

»Weißt du was? Das ist typisch schwedisch.«

»Was denn?«

»Ihr habt so viele Regeln und Verbote und seid totale Hosenschisser. Ganz ehrlich. Ein kleines Glas Wein schadet doch nicht.«

Malin musste tief Luft holen, um ihren Ärger im Zaum zu halten. »Ich weiß nicht, vielleicht ist es noch nicht bis Dänemark vorgedrungen, aber die jüngere Forschung zeigt tatsächlich, dass sich das Kind nicht so gut entwickelt und ein größeres Risiko für ADHS hat, wenn die Mutter Alkohol trinkt. Im Übrigen ...«

»Nein, das passt einfach nicht zusammen.« Dunja trank einen Schluck und sah Malin in die Augen. »Hier in Dänemark hat man kürzlich eine Studie mit Tausenden von Fünfjährigen durchgeführt, und da konnte man überhaupt keinen Unterschied zwischen den Kindern, deren Mütter zwei Gläser am Tag getrunken, und denen feststellen, deren Mütter ganz auf Alkohol verzichtet haben.«

»Ach, und das wundert dich? Mit diesen Untersuchungen kann man doch belegen, was man will. Der Witz an der Sache ist ...«

»Weißt du, was ich glaube?« Dunja hob den Zeigefinger. »Wenn du ein kleines Glas Wein trinkst, besteht nur die Gefahr, dass die Kinder eine glückliche Mutter haben.«

Malin war sich nicht sicher, ob sie den Satz richtig verstanden hatte. »Was heißt hier glücklich? Ich bin doch glücklich.« Sie spürte, wie der Ärger die Oberhand gewann und sie regelrecht übermannte.

»Okay, Malin. Bitte verzeih mir, ich bin ein bisschen betrunken, aber ich muss es einfach sagen.«

»Dann mal los. Ich höre.« Malin merkte, dass sie plötzlich jedes Wort verstand.

Dunja sah Malin in die Augen. »Leider wirkst du nicht sehr glücklich.«

Malin wusste weder, was sie sagen, noch, wie sie reagieren sollte. Sie hätte wütend aufstehen und gehen sollen, nachdem sie ihrer neuen dänischen Freundin ins Gesicht gesagt hatte, dass sie sich diesen alkoholverherrlichenden Scheiß an den Hut stecken konnte. Dann musste sie sich eben in Stockholm eine neue Ansprechpartnerin suchen. Hätte Anders es auch nur ansatzweise gewagt, Kritik an ihr zu äußern, hätte sie ihn

bedenkenlos mit der Gartenschere kastriert.

Doch aus irgendeinem Grund war sie überhaupt nicht sauer. Im Gegenteil.

»Okay ...« Sie leerte ihr Glas Mineralwasser. »Dann gib mir eben ein bisschen Wein, verdammt noch mal.« Sie hielt ihr das leere Glas hin, und Dunja schenkte es lachend voll, während sie dem Kellner ein Zeichen gab, dass er noch eine Flasche bringen sollte.

Sie hoben ihre Gläser und stießen an. Malin probierte den Wein und spürte, wie sich eine Welle der Wollust in ihrem ganzen Körper ausbreitete.

»Oh mein Gott, tut das gut.« Sie nippte noch einmal. »Aber eins hast du in den falschen Hals bekommen. Und zwar nicht nur du, sondern alle Dänen. Schweden hat nicht mehr Verbote als Dänemark. In Wahrheit ist es genau umgekehrt.« Sie trank noch einen Schluck. »Hier darf man ja zum Beispiel nicht in seinem Sommerhaus wohnen, so lange man will. Kan Jang, ein ganz normales Naturheilmittel, ist verboten, und sonntags sind sogar die Läden geschlossen. Also erzähl mir nichts von Bevormundung.«

»Ist ja gut, ich hab schon verstanden, aber ...«

»Und das Beste überhaupt. Wusstest du, dass es dänischen Bauarbeitern gesetzlich vorgeschrieben ist, unter freiem Himmel Lippenstift mit Sonnenschutzfaktor zu tragen?«

»Das ist ein Witz.«

»Nein, das ist die Wahrheit des Tages!«

Sie brachen in Gelächter aus und hoben ihre Gläser. »Prost!«

»Nur damit du es weißt, ich bin unheimlich neidisch auf deine Schwangerschaft.«

»Neidisch? Hab ich das richtig verstanden? Wir können gerne tauschen.«

»Wieso? Ist es nicht phantastisch?«

»Phantastisch? Kannst du mir mal erzählen, was so phantastisch daran sein soll, wie eine fette Ente herumzuwatscheln und am ganzen Körper Schmerzen zu haben? Ich habe nichts dagegen, Kinder zu bekommen. Im Gegenteil. Und dass es Zwillinge sind, sehe ich als großen Vorteil an. Die Kleinkinderjahre sollte man nach Möglichkeit komprimieren, aber die Schwangerschaft ... Wenn ich ganz ehrlich sein soll, hasse ich sie von Tag zu Tag mehr.«

»Das meinst du doch nicht ernst.«

»Du hast ja selbst gesagt, dass ich nicht besonders glücklich aussehe, und woran liegt das wohl?« Malin zeigte mit der einen Hand auf ihren Bauch und griff mit der anderen nach dem Weinglas. »In den ersten Wochen habe ich mit meinem Mann Anders darüber geschertzt, ob er die Schwangerschaft, die Geburt oder das Stillen übernehmen möchte. Jetzt ist es kein Scherz mehr. Wenn er nicht bald übernimmt, wird nichts draus. Also befolge einen guten Rat und setze deinen, wenn ich das so sagen darf, wunderbaren Körper niemals dieser Tortur aus.«

»Vorläufig wird das wohl ohnehin nicht passieren.«

»Warum? Bist du Single?«

»Nein, das Problem ist, dass mein Freund und ich zu wenig poppen.«

»Poppen?« Malin führte ihren rechten Zeigefinger in einen Ring aus Daumen und Zeigefinger der anderen Hand ein.

Dunja nickte. »Wir haben auch schon darüber geredet und uns fest vorgenommen, es mindestens einmal in der Woche zu treiben, aber es hat nichts genützt.«

»Liebst du ihn?«

»Carsten? Natürlich. Im Sommer heiraten wir, und im Herbst ziehen wir nach Silkeborg.«

»Silkeborg? Liegt das nicht in Jütland? Entschuldige, aber was wollt ihr denn da?«

»Carsten übernimmt die Buchhalterfirma seines Vaters.«

»Und du? Du machst doch hier Karriere.«

»Ja, aber ... Mit kleinen Kindern will ich sowieso nicht Vollzeit arbeiten.«

»Hör mir mal zu, Dunja.« Malin schenkte beide Gläser voll.

»Vielleicht solltest du ein bisschen aufpassen, dass es nicht zu viel wird.«

»Jetzt rede ich«, sagte Malin. »So was habe ich noch nie zu jemandem gesagt, und wahrscheinlich mache ich es auch nie wieder. Hör mir gut zu. Du wirst keine Kinder bekommen. Jedenfalls nicht mit Carsten oder wie er heißt.«

»Woher willst du das wissen?« Dunja stellte ihr Glas ab.

»Es gehört schon einiges dazu, wenn ein Mann einen Körper wie deinen neben sich im Bett hat und trotzdem nicht öfter ›poppen‹ will, wenn ich das mal so frank und frei sagen darf.«

»Frank?«

»Na ja ... Ich glaube nicht, dass dieser Carsten dich liebt, und ich frage mich, ob du ihn überhaupt liebst.«

»Natürlich lieben wir uns. Was gibt dir eigentlich das Recht, hier einfach anzukommen und ...?«

»Ich sage nur, was ich sehe.«

»Und was siehst du?«

»Ich sehe eine Frau, die ... die ... Das erklärt sich doch von selbst. Die ganze Geschichte mit diesem Carsten wirkt vollkommen ...« Malin verstummte. Auf einmal wurde ihr bewusst, auf wie dünnem Eis sie sich bewegte. Sie stellte ihr Glas auf den Tisch und hielt sich die Hand vor den Mund. »Oh mein Gott, entschuldige.« Es war zwar nicht das erste Mal, dass sie einfach drauflosplapperte und genau das aussprach, was sie dachte, aber sie hatte es noch nie gegenüber einer Person getan, die sie kaum kannte. »Entschuldige ... Es tut mir leid. Ich nehme alles zurück. Es war nicht meine Absicht, wie eine Dampfwalze ... Wie blöd von mir. Ich weiß nicht, was mich geritten hat.«

»Vielleicht war es ein bisschen zu viel des Guten?«

»Wahrscheinlich. Außerdem ist mit meinen Hormonen nicht zu spaßen. Die hält man sich besser vom Leib, aber mir sind da ja momentan die Hände gebunden.«

Dunja fing an zu lachen und hob ihr Glas.

Kapitel 5

Zu den Klängen von *Black Mirror* von Arcade Fire saß Fabian am Norr Mälarstrand im Auto und blickte auf den Riddarfjärd, in dem sich die unzähligen beleuchteten Fenster auf der Anhöhe des Stadtteils Södermalm im Wasser spiegelten. Der Anblick war beeindruckend schön. Ein verführerischer und gleichzeitig trügerischer Dunst lag über dem Wasser. Fast wie bei Hitze.

Un! Deux! Trois! Dis: Miroir Noir!

Dabei war es in Wirklichkeit nur noch knapp vom Gefrierpunkt entfernt.

Er stellte die Musik leiser und suchte ihre Nummer raus. Es klingelte nur zweimal.

»Hallo! Lange her.«

»Stimmt, ist fast zwei Jahre her, dass du aufgehört hast. Tut mir leid, dass ich so spät anrufe«, sagte er, obwohl sie ganz und gar nicht müde klang.

»Keine Sorge, die Nacht ist noch jung, du kennst mich doch.«

»Wer weiß, vielleicht bist du ja zur Ruhe gekommen, hast eine Familie gegründet und stehst jetzt früh auf.«

Fabian hörte sie am anderen Ende lachen, denn dass Niva Ekenhielm eine Familie gründete, war so wahrscheinlich wie eine Besiedlung des Mondes. Sechs Jahre lang waren sie bei der Reichskripo Kollegen gewesen, wo sie als Kriminalassistentin oder Sci-Fi-Bulle ermittelt hatte, wie sie es nannten. Nicht selten blieb Niva noch, wenn alle längst zu Hause waren, und arbeitete die Nacht durch, um erst am nächsten Morgen zu gehen, wenn die Ersten wieder eintrudelten.

Fabian hatte ihr mehrmals Gesellschaft geleistet und mit ihr die Nacht in der Abteilung verbracht. Meistens steckten sie mitten in einem Fall, der ihn nachts wach hielt, aber manchmal nutzte er auch einfach die Gelegenheit, seinen Schreibtisch aufzuräumen.

Sonja reagierte jedes Mal mit heftigen Eifersuchtsattacken, die ihre Beziehung zu vergiften drohten. In gewisser Weise konnte er sie verstehen. Nivas Ausstrahlung und Aussehen waren weit überdurchschnittlich. Und sie hatte einen besonderen Stil. Anfangs dachte er, dass sie mit allen Männern so umging, aber bald merkte er, dass sie mit ihm